

Ufem Rütli : (Glarner Mundart)

Autor(en): **Streiff, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **1 (1939)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ufem Rütli.

Von C. Streiff. (Glarner Mundart).

Im Rütli sind gar nüüd so viel Lüüt uusg'fuge, und ich mues säge, das ist mir gad rächt gsi; dänn wän=i au nu e Puur bi, so weiß=i doch noch soviel us der Schwiizerg'schicht, as iez ebe gad uf dem Platz der Grundstei zu üserer Friiheit g'leit worden ist. Es hät das Rütli mit sim Wisli und em schüüne Hüüsli druuf e ganz en eigeümleche Idrugg uf mich gmacht. Die Rueh a dem heimelige Plätzli und d's Adängge a de drii Eidsgenosse und a Wilhalm Täll; es macht si da g'wüß jede Schwiizer sini Gedangge, und derzue isch=es mir vorchu, es sig noch fast e fierlecheri Stillni as in ere Ehilche.

D'Briene hät mi us mim Sinne usg'weggt, und es seit: „Heiri, da isch=es doch herrli; der Härrgott hät's mit üserm Land doch guet g'meint, as er's eso schüüi g'staltet hät.“

„Und das hät er!“ Mir sind due noch i d's Hüüsli ine. Da isch=es au noch altväterisch; d'Wänd, der Bode und der Huusrat sind fast we bi üs im Sunnebärg, und e süüberi isches gsi, es hät alls g'spieglet. Mir händ da es Fläschli Wii trungge, guet und billig; und der früntli Wirt hät üs es Buech bracht, wo mir händ chänne üser Nämene iischribe. D'Briene hät das natürli für beedi tue, und der Schuelrat hät's au nüüd vergässe; es meint si halt gliich dermit, wänn's es schu nüüd will g'cha ha.

Ich ha noch g'seit, es wärdi emal wills Gott nie kei Isebah da harre g'macht, und da meint en andere Ma, ou dem chänn e kei Reed si; die ganz Schwiiz würd we ei Ma z'säme stuh, und öppen e paar fründe Gältmänsche schu zeige, wo der Zimmerma d's Loch g'macht hät. „Mir chännt mä zu dem au rüese“, han=i g'seit; „für das schüüi Plätzli wän=mer Sorg ha; mir lüünd üs da kei tumms Züüg vorchüechle, und das lüüner=is.“

Us „De Heiri Jenni“, Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Der Patriot.

Aargau (Gontenschwil).

Se basle=n und hubete
So viel vom Bätterland;
I ha me still und luege
Deheim uf's Gwehr ar Wand.

Und chund der Find, so will i
Im Fäld we andri stoh;
Dernäbe möcht i schwige
Und miner Wäge go.

Adolf Frey.